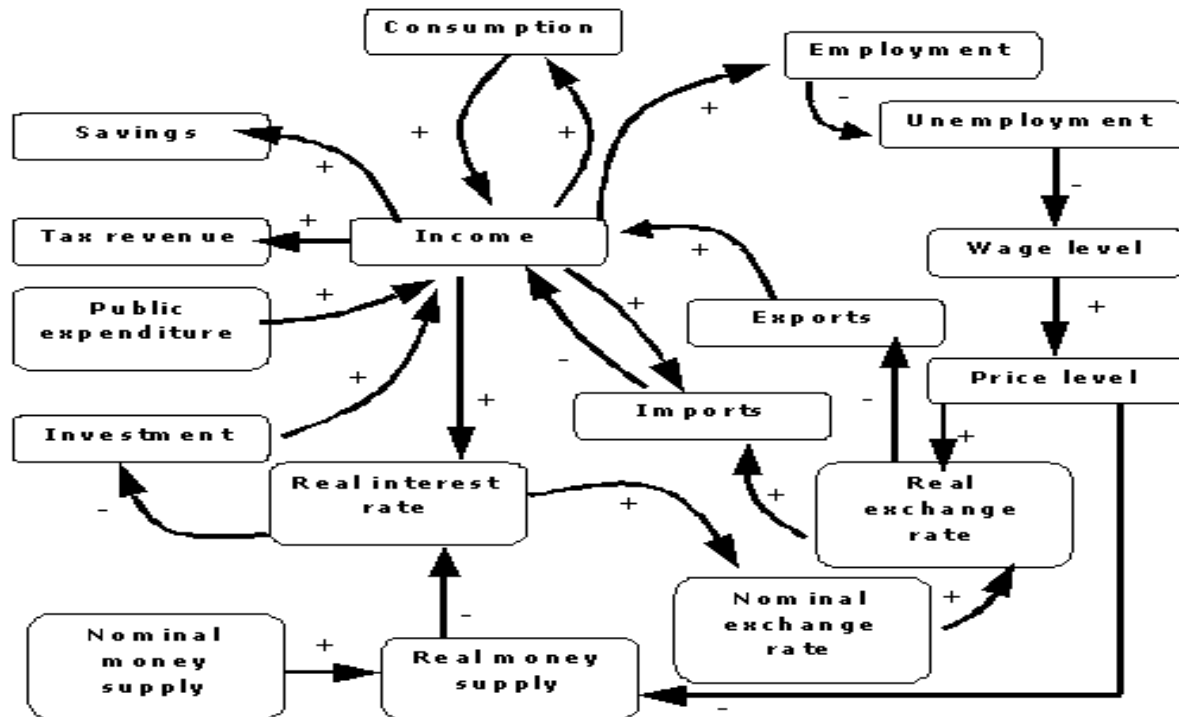


Interdependenzen zwischen Finanz- und Gütermarkt: Ein kleiner Beitrag zum IS-LM-Modell auf der Basis von Blanchard et al. 2010

rainer.bartel@jku.at, www.econ.jku.at/Bartel

Fassung: 17. März 2011



Quelle: <http://economicswebinstitute.org/essays/is-lm2.htm>

Inhalt

Zu Keynes' Gedankengut	1
Der Methodenstreit in der Ökonomik	2
Zum Modell: Lob	2
Zum Hintergrund	3
Wie sich die Bilder gleichen	4
Zum Modell: Kritik	5
Exkurs: Methodenstreit	6
Steindl zum Aufstieg und Fall des Keynesianismus	7
Zur Interpretation des Modells in Detailaspekten	8
Die heutige Keynesianismus-Schelte, relativiert durch Steindl	14
Was tun mit unserem IS-LM-Modell?	14
Literatur	16

Die grau unterlegten Stellen sind unmittelbar auf den Kurs bezogen („Einkommen, Inflation und Arbeitslosigkeit“, 239.211, 2011S), der Rest sind Ergänzungen.

„Etwa drei Jahrzehnte lang wurden Modellansätze, die eben nicht von der Selbststabilisierungsidee der Märkte (vertreten vom neoklassischen und neuen klassischen Mainstream) ausgingen, in der ökonomischen Profession missachtet oder diskreditiert. Selbst als Gregory Mankiw 1992 schrieb, keynesianische Ansätze könnten an den Unis wieder ernsthaft und unbelächelt diskutiert werden, meinte er nicht die postkeynesianischen Modelle mit ihrer deutlichen Kriseneigtheit und -dynamik. Vielmehr handelt es sich dabei um neoklassische Analysen, die in der Methodik der Neoklassik Krisenzustände allein mit Preisstarrheiten begründen und daher eher zur ‚neoklassischen Synthese‘ von Neoklassik und (mechanistischem) Keynesianismus (‚Bastard-Keynesianismus‘) zu zählen sind“ (Bartel 2009: 145 f.).

Zu Keynes' Gedankengut

„Keynes war Liberaler, er war auch mit der liberalen Partei verbunden und hat für sie geschrieben und gesprochen. Der Grundton seiner liberalen Überzeugung ist das Unternehmertum. Diese liberale Überzeugung war qualifiziert und modifiziert: An einem bestimmten Punkt, so zeigt er, hört die Selbstkorrektur der Marktwirtschaft zu funktionieren auf. Die Selbstregulierung funktioniert nicht, wo es sich um die makroökonomischen Größen handelt: Die effektive Nachfrage, die Beschäftigung, die verschiedenen Aggregate des BNP.

Daraus folgen weitere, wenn auch bedingte Einschränkungen des Liberalismus. So auf dem Gebiet des Außenhandels und der staatlichen Betätigung auf dem Gebiet der Investitionen. Will man an Keynes so etwas wie eine sozialistische oder radikale Seite sehen, so ist das sicher die ‚Euthanasie des Rentiers‘. Er war der Ansicht, daß es einer richtigen Geldpolitik, über einen langen Zeitraum geführt, gelingen müßte, den Zinsfuß auf nahezu Null herabzusetzen. (Es ist ja eine besondere Errungenschaft von Keynes, gezeigt zu haben, daß der Zinsfuß eine Sache der Institutionen und der Erwartungen ist, und nicht ein Ausdruck der Knappheit des Kapitals, also der Grenzproduktivität.)“ (Steindl 1987: 16).¹

„Keynes charakterisierte die neoklassische Theorie als eine Theorie der optimalen Allokation gegebener Ressourcen im Zustand gegebener Vollauslastung und sprach ihr deswegen und aufgrund ihres fast ausschließlich mikroökonomischen Begründungszusammenhangs die Anwendbarkeit auf typisch makroökonomische Fragestellungen ab“ (Bartel 1983: 1). Doch selbst diese Fundamentalkritik von Keynes am vollbeschäftigungsbasierten Mainstream geht manchen nicht weit genug, ist für sie nicht ausreichend konsequent. Das hängt mit den Fragen der Methodik in den verschiedensten Schulen der Nationalökonomie zusammen.

¹ „Das Ziel war also, das reine Besitzeinkommen abzuschaffen, den Rentier eines sanften Todes sterben zu lassen und den entsprechenden Bestandteil des Profits damit ebenfalls verschwinden zu lassen. Keynes hat im Gewinn des Unternehmers zwei Teile gesehen, den Unternehmerlohn (einschließlich Risikoprämie) und einen reinen Kapitalertrag; nur diesen wollte er offenbar abschaffen“ (Steindl 1987: 16).

Der Methodenstreit in der Ökonomik

Unter der Bezeichnung Gleichgewichtskeynesianismus (Neoklassizismus) können wir jene Auffassungen versammeln, die Keynes' Werk folgendermaßen interpretieren:

- (a) Unter Zuhilfenahme des Konzepts des allgemeinen Gleichgewichts als normativen Ausgangs- und Bezugspunkt und
- (b) in Anwendung der komparativ-statischen Methode² ist
- (c) davon auszugehen, dass mittels zweckmäßiges Geld- und Fiskalpolitik
- (d) die Wirtschaft wieder zum simultanen Gleichgewicht auf dem Güter-, Finanz- und Arbeitsmarkt (bei vollständiger Beschäftigung der Labour Force $L = N + U$; $U = 0$) zurückgebracht werden kann.

Keynes betonte, dass ein nach unten starrer Nominallohnsatz eben nicht Ursache für Arbeitslosigkeit sei, sondern vielmehr ein stabilisierendes Momentum für die aggregierte Nachfrage in einer durch essenzielle Unsicherheit³ und Flatterhaftigkeit geprägten Welt. Einer solchen wesentlichen Unsicherheit mit ihrem maßgeblichen Einfluss auf die Wirtschaftsentwicklung, bevor der nächste gleichgewichtige Untersuchungszeitpunkt erreicht ist, wird eine Gleichgewichtsanalyse der Unterbeschäftigung, wie sie dem IS-LM-Modell zugrunde liegt, nicht voll gerecht. Denn die tatsächliche aggregierte Nachfrage (so niedrig sie auch sein mag) stimmt in jedem Gleichgewicht mit der effektiven, beschäftigungswirksamen Güternachfrage überein – und bedeutet Erwartungssicherheit bei Unterbeschäftigung und Stabilität der Wirtschaft bei niedrigerem als dem potenziellen Einkommen, dem Vollbeschäftigungseinkommen (Bartel 1983).

Zum Modell: Lob

Allein, das Modell, das Keynes' quasi mechanistischen, den „hydraulischen“ Teil seiner Gedankenwelt umreißt, passte in zweifacher Hinsicht sehr gut.

- (a) Zum einen war das Modell in einigen seiner Kerne – insbesondere die Konsumfunktion und die Dominanz der destabilisierenden Mengen- bzw. Einkommenseffekte über die stabilisierenden Zins- und Preiseffekte – durch seine Einfachheit

² D. h. Untersuchungen erfolgen nur zu beharrenden Gleichgewichtszeitpunkten in der *logischen* Zeit, die, im Gegensatz zur *historischen/realen* Zeit, nur ein vorheriges und ein nachheriges Gleichgewicht kennt und wo – nach einer Störung des Ausgangsgleichgewichts – das spätere Gleichgewicht das die anziehende Eigenschaft des Fluchtpunkts erfüllt.

³ Für die zu erwartende Variable existiert keine vollständige Wahrscheinlichkeitsverteilung, wo sich die einzelnen Funktionswerte zu einer Eintrittswahrscheinlichkeit von 1,0 (= Sicherheit) summieren, so dass die zuverlässige Kalkulation des Risikos nicht möglich ist und die Verwendung der unvollständigen Verteilung kein Sicherheitsäquivalent bietet.

“By ‘uncertain’ knowledge, let me explain, I do not mean merely to distinguish what is known for certain from what is only probable. The game of roulette is not subject, in this sense, to uncertainty; nor is the prospect of a Victory bond being drawn. Or, again, the expectation of life is only slightly uncertain. Even the weather is only moderately uncertain. The sense in which I am using the term is that in which the prospect of a European war is uncertain, or the price of copper and the rate of interest twenty years hence, or the obsolescence of a new no scientific basis on which to form any calculable probability whatever. We simply do not know.

Nevertheless, the necessity for action and for decision compels us as practical men to do our best to overlook this awkward fact and to behave exactly as we should if we had behind us a good Benthamite calculation of a series of prospective advantages and disadvantages, each multiplied by its appropriate probability, waiting to be summed“ (Keynes 1937: 113 f.).

wirkungsstark. Das war von Vorteil in der Debatte mit der neoklassisch-mikroökonomisch ausgerichteten Gesamtwirtschaftstheorie, in der Dank dem Say'schen Gesetz – das Angebot schafft seine Nachfrage selbst (Say 1802) – der Wirtschaftszustand nicht nennenswert von allgemeiner Vollauslastung abwich.

Doch: „Das Buch selbst (*The General Theory of Employment, Interest and Money*, 1936; Anmerkung) ist schwer zu verstehen, für jeden, der nicht schon von vornherein weiß, worum es sich handelt. Vicarelli (1984) hat mit Recht gesagt, daß es nur im Zusammenhang mit seinem übrigen Werk richtig gewürdigt werden kann“ (Steindl 1987: 11).

Das große Verdienst von (Sir) John Hicks war es also, unmittelbar nach der Veröffentlichung von Keynes' *General Theory of Employment, Interest and Money*, die hauptsächlich verbal ausgeführten Modellvorstellungen von Keynes übersichtlich und formalisiert darzustellen (Hicks 1937). Das stellte den gleichsam mechanistischen, leichter formalisierbaren Teil der langen, schwer verständlichen *General Theory* als ein konsistentes, einleuchtendes Modell dar. So machte Hicks die *General Theory* in der Gestalt von IS-LM zu einem attraktiven Ansatz, an dem der liberale *Mainstream* (Klassischer ökonomischer Liberalismus, Neoklassik und Allgemeine Gleichgewichtstheorie) nicht mehr so leicht vorbeikommen konnte. Keynes wollte/musste/konnte wohl seine Widersacher gleichsam auf deren eigenem Boden schlagen.

„Die Keynesische Theorie hat ihren Protagonisten Argumente gegen die orthodoxen Finanzpolitiker gegeben, die vor der Finanzierung durch Kredite warnten. Keynes hat während des Zweiten Weltkriegs das System der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung ausbauen lassen, um den orthodoxen Bankiers an der Hand von konkreten Daten und Zahlen zu zeigen, daß das Budgetdefizit durch Sparen finanziert wird“ (Steindl 1987: 12).

- (b) Zum anderen erklärte es in einer Schlichtheit eine Wirtschaftskrise, wie insbesondere die Weltwirtschaftskrise dazumal (1929 ff.) und heute (2007 ff.) relativ gut, gemessen an der Allgemeinen Gleichgewichtstheorie auf ihrem neoklassischen Fundament (Bartel 2011). Denn der damalige *Mainstream* ging eben vom Überwiegen der stabilisierenden Zins- und Preiseffekte über die destabilisierenden Mengen- bzw. Einkommenseffekte aus. Deshalb bestand die traditionelle Antwort auf die damalige Krise in der Empfehlung von Lohn- und Preissenkungen durch verschärften Wettbewerb.

Die Realität zeigte aber anderes. Es kommt besonders in der Krise eben auf die Erzielung einer unmittelbaren Wirkung an (gleichsam: „*bis dat qui cito dat*“ (Publius Syrus, *sententiae* 64, 1. Jh. v. Chr.: „Wer rasch hilft, hilft doppelt“).

Zum Hintergrund

„Seine (Keynes'; Anmerkung) Theorien sind aus der intuitiven Beurteilung wirtschaftspolitischer Probleme hervorgegangen, die bis in die frühen 20er Jahre zurückgeht. Seine Theorien kommen aus der praktischen Erfahrung und aus der konstruktiven Einstellung zu den Schwierigkeiten seines Landes und seiner Zeit. (...)

Was ist der historische Hintergrund des Buches? England nach dem Ersten Weltkrieg, eine Weltmacht im beginnenden Niedergang, Strukturkrise (Kohle, Textil), Arbeitslosigkeit, Währungsprobleme. Unter dem Einfluß der City (Londoner Banken;

Anmerkung) wird das Pfund auf dem Vorkriegsniveau stabilisiert, was Druck auf die Löhne erfordert, Arbeitslosigkeit und hohen Zinsfuß bedeutet. Es folgt der Generalstreik von 1926.

Keynes hat gegen die Politik der City gekämpft, Churchill selbst hat sie privat mißbilligt, aber er mußte das tun, was ihm seine Beamten rieten. Die hohen Beamten (Civil Service) waren eine Zielscheibe des Keynes'schen Spottes und die Banken sein lebenslänglicher Widerpart“ (Steindl 1987: 11).

Wie sich die Bilder gleichen

Wenden wir mit Josef Steindl den Blick 80 Jahre weit zurück und vergleichen mit heute und der unserer unmittelbaren Vergangenheit.

„Nun hat die Macht der City (des Londoner Finanzmarktes; Anmerkung) einen argen Stoß erlitten, als sich die englischen Banken als unfähig erwiesen, die von Wien ausgehende internationale Bankenkrise rechtzeitig zu bewältigen (1931). Das Pfund wurde freigegeben, der Einfluß auf die Währungspolitik verschob sich von der Bank von England auf das Schatzamt. Das Gewicht der Wirtschaftspolitik verlagerte sich von den Banken zur Industrie (Protektionismus). Das hat zunächst nichts an der Außenseiterstellung von Keynes geändert, aber der Boden für die Aufnahme seiner Theorien ist dadurch entscheidend vorbereitet worden (...)

Es hat aber sicher auch handfeste Schwierigkeiten der keynesianischen Wirtschaftspolitik gegeben. Die meisten denken hier an die Inflation. Nun, ich darf vielleicht erwähnen, daß die Inflationsrate bis zu den Währungswirren der siebziger Jahre eine bescheidene war: So betrug sie im Durchschnitt aller Industrieländer von 1950 bis 1973 4,1 Prozent (Maddison 1982 p.133).

Nach einer anhaltenden Massenarbeitslosigkeit seit 1975 waren die Zahlen: 1984/85 4,5 Prozent, 1985/86 2,8 Prozent, 1986/87 (Prognose) 3,8 Prozent.

Von dem Niedrigrekord (Ölpreisverfall!) des Jahres 1985 abgesehen, scheinen wir mit all der monetaristischen Zauberei und all den Opfern nicht viel weniger Inflation zu haben als in der Zeit des verruchtesten Keynesianismus. Die Inflation der 70er Jahre war entscheidend davon beeinflusst, daß der Fall des Dollar und die Zunahme des Goldpreises inflationistische Erwartungen und eine riesige Rohstoffspekulation auslösten. Ich will mich auf eine ganz andere Seite der Keynesianischen Wirtschaftspolitik beziehen, nämlich auf die Anregung der Privatinvestitionen durch steuerliche Begünstigung. Diese Politik scheint eine Zeitlang erfolgreich gewesen zu sein. Wahrscheinlich hat sie der Tendenz zur Abschwächung des Wachstums in den 60er Jahren entgegengewirkt. Die Investitionen haben aber zwei Seiten. Auf kurze Sicht schaffen sie Nachfrage, Boom, Wachstum. Nach einiger Zeit aber macht sich die Kehrseite geltend: Die Zunahme der Kapazität und der Druck des Angebots auf den Markt. (...) Der Absatz für das zusätzliche Angebot wurde meist im Ausland gesucht, da aber im Prinzip alle Länder ähnliches machten, mußte der Erfolg weltweit in Überkapazität münden. Er entsprach dem Urteil, das Kalecki über alle Politik der Investitionsförderung gefällt hat: Man müßte diese Maßnahmen immer wieder wiederholen und weitertreiben, um den Absatz zu sichern, und das hat offenbar seine Grenzen“ (Steindl 1987: 14).

Zum Modell: Kritik

Die Kritik bezieht sich auf den Methodenstreit in der Ökonomie (Bartel 1993, 1997). Gerade Keynes' *General Theory* ist ein besonders neuralgischer Ansatzpunkt für Debatten. Er versammelte in seinem Buch traditionelle, mikroökonomische Aspekte/Argumente (etwa die Grenzproduktivitätstheorie der Arbeitsnachfrage Gewinn maximierender Unternehmen) mit revolutionären Sichtweisen. Diese unterschieden bzw. unterscheiden sich übrigens in der Qualität ihrer Fundamentalität deutlich (die folgenden Punkte (a) bis (d) vielleicht gegenüber den Punkten (e) bis (g)), z. B.

- (a) der Zinssatz ist der Preis für die Aufgabe von Liquidität unter Unsicherheit⁴ statt für die Verschiebung von Konsum auf die Zukunft,
- (b) die realen Auswirkungen vom Finanzsektor auf Gütermarkt und Beschäftigung wurden verdeutlicht (und zwar im Wesentlichen durch eine kurzfristig variable Umlaufgeschwindigkeit des Geldes und ihren Effekt auf den Zinssatz und den Investitionsgütermarkt),
- (c) die führende Rolle der Investition für Einkommens- und Ersparniszuwachs statt – umgekehrt – die klassische Norm der Ersparnisbildung als Grundlage von Wohlstand wurde postuliert,
- (d) Mengen- bzw. Einkommenseffekte u. a. durch die v. a. einkommensabhängige Konsumnachfrage (*“the psychology of the community“*: Keynes 1936: 27) statt preisgelenkter Substitutionseffekte wurden als beherrschend angesehen,
- (e) die teilweise Disfunktionalität der Finanzmärkte statt effizienter Finanzierungsfunktion wurde aufgezeigt,⁵

⁴ *“Money, it is well known, serves two principal purposes. By acting as money of account it facilitates exchanges without its being necessary that it should ever itself come into the picture as a substantive object. In this respect it is a convenience which is devoid of significance of real influence. In the second place, it is a store of wealth. So we are told, without a smile on the face. But in the world of the classical economy, what an insane use to which to put it! For it is a recognised characteristic of money as a store of wealth that it is barren; whereas practically every other form of storing wealth yields some interest or profit. Why should anyone outside a lunatic asylum wish to use money as a store of wealth? Because, partly on reasonable and partly on instinctive grounds, our desire to hold Money as a store of wealth is a barometer of the degree of our distrust of our own calculations and conventions concerning the future. Even though this feeling about Money is itself conventional or instinctive, it operates, so to speak, at a deeper level of our motivation. It takes charge at the moments when the higher, more precarious conventions have weakened. The possession of actual money lulls our disquietude; and the premium which we require to make us part with money is the measure of the degree of our disquietude”* (Keynes 1937: 115 f.).

⁵ „Wenn ich mir erlauben darf, den Ausdruck Spekulation der Voraussage der Psychologie des Marktes zuzuschreiben, und den Terminus ‚enterprise‘ der Voraussage der künftigen Wertpapierverzinsung über deren ganze Laufzeit zuzueignen, so ist es keineswegs immer der Fall, dass die Spekulation das ‚enterprise‘ beherrscht. Indem die Organisation der Investitionsmärkte verbessert wird, wächst jedoch auch das Risiko der Dominanz von Spekulation. (...) Wie man hört, ist es selten, dass ein Amerikaner investiert, wie viele Engländer es tun, ‚um Einkommen zu erzielen‘; und er wird nicht gern eine Finanzanlage kaufen, außer in der Hoffnung auf Kapitalwertzuwachs. Das ist nichts anderes als zu sagen, dass wenn er eine Finanzanlage kauft, der Amerikaner seine Hoffnungen nicht so sehr an seine künftigen Zinserträge hängt als an eine günstige Veränderung in der herkömmlichen Bewertungsgrundlage, d. h., er ist im obigen Sinn ein Spekulant. Spekulanten als Blasen auf einem steten Strom von Unterfangen keinen Schaden anrichten. Aber die Lage ist ernst, wenn das Unterfangen die Blase auf einem Sprudelbecken der Spekulation wird. Wenn die Kapitalentwicklung eines Landes ein Nebenprodukt der Aktivitäten eines Casinos wird, ist die Aufgabe wahrscheinlich sehr schlecht erfüllt. Das Ausmaß an Erfolg, das die Wall Street, als eine Institution betrachtet, deren eigentlicher gesellschaftlicher Zweck es ist, neue Investitionen in die gewinnträchtigsten Kanäle die künftige Verzinsung betreffend zu lenken, kann nicht als einer der hervorragendsten Triumphe des freien Marktkapitalismus bezeichnet werden – was nicht überrascht, wenn ich recht darin gehe, dass die besten Köpfe der Wall Street tatsächlich nach einem anderen Ziel ausgerichtet waren“ (Keynes 1936/1973: 158 f., eigene Übersetzung).

- (f) die unkalkulierbare Unsicherheit der Zukunft bekam eine Position in der Ökonomik neben den kalkulierbaren Risiken der Klassik, und somit
- (g) wurde dem Einfluss der Massenpsyche oder *“animal spirits“* (Akerlof/Shiller 2009) Raum gegeben, und zwar als Alternative zu den zinssatz- und preisgelenkten Reaktionen des *“coolen“ Homo oeconomicus*.

So mussten fast zwangsläufig die verschiedensten methodischen und freilich letzten Endes auch inhaltlichen Meinungen aufeinanderstoßen, ja -prallen.

Exkurs: Methodenstreit

„Hicks entwarf 1936 das IS-LM-Diagramm als, wie er sagte, *‘convenient synopsis of Keynesian theory’* zur Veranschaulichung von Keynes’ interdependenten Funktionalbeziehungen in einem beliebigen Güter- und Geldmarktgleichgewicht, bezeichnete es (aber viel später; Anmerkung) auch als *‘a piece of static’*, dessen Vorteil aber die Dynamisierbarkeit sei“ (Bartel 1983: 8). Aber gerade der Versuch einer dynamischen Interpretation eines arteigenen komparativ-statischen Modellansatzes ist kritikanfällig bis unhaltbar.

Genau dieser Umstand löste im *Journal of Post Keynesian Economics* zu Beginn der 1980er Jahre eine Debatte aus, als John Hicks sich dazu verstieg, dem IS-LM-Modell die Eigenschaft als Ausgangspunkt für eine dynamisierte Analyse zuzuschreiben: Hicks (1980/1981), Victoria Chick (1981/1982), George Lennox Sherman Shackle (1981/1982), Sidney Weintraub (1981/1982). Die wissenschaftsmethodische Legitimität der Verwendung des Gleichgewichtskonzepts steht an sich in Diskussion, und zwar angesichts der eher geringen Bedeutung von Gleichgewicht in der Praxis und seiner relativ großen Vorteilhaftigkeit in Theorie und Empirie. Joan Robinson (1978: 126) kleidete diese Streitfrage in eine Kapitelüberschrift, nämlich *“History versus equilibrium“*.

„In der IS-LM-Analyse muß nämlich Keynes’ *‘short period’* mehrere Produktionsperioden (Bezugszeiträume der kurzfristigen Erwartungen) umfassen und dabei lang genug sein, dass sich die endogenen Variablen an die geänderte Datenkonstellation anpassen können. Der Anpassungsprozeß muß abgeschlossen sein, bevor er neuerlich exogen gestört und umgelenkt wird. Denn nur im Gleichgewicht können quantitative Aussagen über die abhängigen Variablen gemacht werden. Punkte außerhalb des Schnittpunkts haben keinen Anspruch auf Erklärung einer ökonomischen Entwicklung, denn sie zeigen nur rein theoretisch an, welcher Zustand schließlich eingetreten wäre, wenn der Zinssatz anders gewesen wäre. Man muß also annehmen, dass eine Abweichung vom allgemeinen Gleichgewicht keine Rolle für das neue Gleichgewicht spielt, genauer, daß vom Anpassungsprozeß infolge der Nichterfüllung der kurzfristigen Erwartungen (der geänderten effektiven Nachfrage) keine Auswirkungen auf das anzustrebende neue Gleichgewicht ausgehen. Aber gerade in den theoretisch interessanten und politisch wichtigen, den ungleichgewichtigen Perioden kann man diese Annahme nicht machen. Das allgemeine Gleichgewicht kann aber auch nur erhalten bleiben, wenn während der gesamten Dauer des IS-Stromgleichgewichts zu jedem Zeitpunkt ebenfalls das LM-Bestandsgleichgewicht gegeben ist, weil sonst sofort Anpassungsprozesse ausgelöst würden.

(...) Von den Ungleichgewichtsk Keynesianern wird die IS-LM-Analyse verworfen. Keynes selbst setzte stillschweigend voraus, dass die kurzfristigen Erwartungen korrekt seien, so dass die effektive Nachfrage alsbald mit der tatsächlichen identifiziert wur-

de. V. Chick weist darauf hin, dass dadurch, wie im IS-LM-Diagramm, die Tatsache übergangen wurde, dass die Bestimmung der Beschäftigung während des ‚Jahres‘ in der Regel etwas anderes ist als ihr Gleichgewichtsniveau am ‚Jahresende‘, dass nämlich letztere von ersterer abhängt, und nicht umgekehrt. Erwartungen, effektive Nachfrage und Beschäftigung werden in Abhängigkeit von der Überschußnachfrage (kleiner, gleich oder größer Null; Anmerkung) der vorangegangenen Produktionsperiode, von der Bandbreite der Erwartungen und der Lagerpolitik so bald wie möglich, verzögert oder gar nicht angepasst. Folglich ist in der IS-LM-Analyse auch nicht feststellbar, ob und wann in der Kalenderzeit das neue Gleichgewicht erreicht wird. Die Antwort hängt von den angenommenen Reaktionsbeziehungen einer nicht gleichgewichtsbezogenen dynamischen Analyse ab“ (Bartel 1983: 8 ff.).

Die Hicks'sche Ausführung eines Teils, einiger Aspekte, von Keynes' Werk („Lehrbuch-Keynesianismus“) führte ja schließlich auch zu einer Synthese dieses „hydraulischen“, also mechanistischen Keynesianismus mit der neo-/klassischen Theorie, genannt neoklassische Synthese: Der Fall des allgemeinen Gleichgewichts bei Vollbeschäftigung war dann der allgemeine Fall, der keynesianische Fall nur der Spezialfall, der sich nur dann krisenhaft einstelle, wenn die Zinsen nicht zu senken, die Investitionen durch die Zinssenkung nicht anzureizen und die Reallöhne wegen Nominallohnstarrheit nicht zu verringern waren. Neokeynesianer_innen gehen im Wesentlichen von diesem Fundament aus.

Doch das wäre nicht die Hauptbotschaft von Keynes gewesen, kritisieren die Post-Keynesianer_innen; der substanziellste Inhalt von Keynes' Botschaft wäre die essenzielle Unsicherheit und die damit verbundene instabile, flatterhafte, nicht objektiv einschätzbare, aber subjektiv destabilisierbare Wirtschaft; ihr werde der „hydraulische Keynesianismus“ – oder *“bastard Keynesianism“*, wie es Joan Robinson und Frank Wilkinson (1977/1979: 201) despektierlich formulierten – keineswegs gerecht. Daher sind Post-Keynesianer_innen auch keine Wirtschaftsliberalen, während zumindest einige Neokeynesianer_innen einer bedachtsamen Liberalisierung doch so manches abgewinnen können (Steindl 1987).

Wohl hatte Hicks ursprünglich (1937: 159) mit seinem Schlusssatz Recht: *“The General Theory of Employment (ein abgekürzter, ungenauer Titel; Anmerkung) is a useful book; but it is neither the beginning nor the end of Dynamic Economics.”*⁶

Steindl zum Aufstieg und Fall des Keynesianismus

Noch etwas hat einige von Keynes' Gedanken eine zeitlang einen Platz in der Wirtschaftspolitik sozialer bis liberaler Marktwirtschaften verschafft. „Die ideologisch-politische Konkurrenz mit dem System im Osten (...) hatte (...) in Keynes ein ideales Vehikel gefunden. Vollbeschäftigung im Kapitalismus schaffen hieß, den ärgsten Schandfleck des Systems auszumerzen. Wie natürlich meine Interpretation ist, kann man indirekt daran sehen, daß Keynes im Osten verteufelt wurde. Die ideologische Konkurrenz, zusammen mit der militärischen, führte aber auch zu einer engen wirtschaftlichen Kooperation des Westens – was praktisch wieder eine der Voraussetzungen der Vollbeschäftigungspolitik war. Die Lockerung und schließlich der weitgehende Zusammenbruch dieser Kooperation, hervorgegangen aus dem Schwinden der amerikanischen Hegemonie und der Herausbildung von starken wirtschaftlichen

⁶ *The General Theory of Employment* (1937) war ein Zeitschriftenbeitrag, mit dem Keynes die Kritik an seinem Buch *The General Theory of Employment, Interest and Money* (1936) aufnahm und zu ihr Stellung bezog.

Gegensätzen zwischen den kapitalistischen Staaten, hat denn auch der Praxis der Vollbeschäftigungspolitik den entscheidenden Todesstoß gegeben, mit entsprechender Rückwirkung auf die Rezeption von Keynes in der Theorie. (...).

Daß es ein Todesstoß werden mußte, beruht darauf, daß die Internationalisierung des Zahlungsverkehrs und der Kapitalmärkte zu weit gegangen ist, um einem einzelnen Land noch möglich zu machen, eine autonome Vollbeschäftigungspolitik in einem Meer von monetaristischer Restriktion zu behaupten.

In meinem Bemühen, das Schicksal des Keynes'schen Buches mit den Strömungen der Zeit zu verknüpfen, bin ich von dem Abstieg des Prestiges der City nach der Krise von 1931 ausgegangen. Nun hat sich diese Strömung nach dem Zweiten Weltkrieg wieder umgedreht. Die riesige Ausdehnung des Welthandels und des internationalen Zahlungsverkehrs hat die Gewinne der Banken und damit ihre politische Bedeutung gestärkt. Diese Entwicklung hat ihren Höhepunkt nach dem Ölschock erreicht, als die Vermittlung des ungeheuren Kreditstroms die Banken bereicherte. A. Bhaduri und ich (1985) haben die Verbreitung und Weltgeltung des Monetarismus auf diese wiedergewonnene Machtstellung der Banken zurückgeführt. Auf ihrem Höhepunkt hat die monetaristische Politik zu ganz außerordentlich hohen Realzinsen geführt, die die Last der Schulden für Industrie, Staat und Entwicklungsländer drückend machten. Durch die Hochzinspolitik wurden die Investitionen der Industrie und des Wohnbaus verringert und dadurch die Budgetdefizite erhöht. In dieser Zeit hat sich eine eigentümliche Degeneration der Industrie entwickelt: Sie hat sich zunehmend mit Finanzanlagen statt mit Realinvestitionen befaßt, mit Spekulation in Boden, Waren und Devisen, vor allem aber mit dem Aufkaufen anderer Unternehmungen. Diese Raubzüge, finanziert mit 'junk bonds', führten zu einer außerordentlichen Zunahme der Verschuldung auf Kosten des Aktienkapitals, und sie absorbierten die Interessen und Kräfte des Managements. Das Resultat ist die Spielkasinosgesellschaft, wie sie ein U.S. Magazin genannt hat. Die Herrschaft des Anti-Keynes war gekommen“ (Steindl 1987: 15).

Zur Interpretation des Modells in Detailspekten

Wir konzentrieren uns nun – trotz post-keynesianischer Fundamentalkritik – auf das Kapitel 5 in unserem (neokeynesianischen) Lehrbuch von Blanchard, Amighini und Giavazzi (2010).

Verhaltensparameter

Wichtige Verhaltensparameter bestimmen die Nachfragefunktionen:

- marginale Konsumquote (Grenzneigung zum Konsum) $c_1 = \Delta C / \Delta Y = \Delta C / \Delta Y_D$ (letzte Gleichheit wegen der Konstanz der Pauschalsteuer netto Sozialtransfers: T)
- Einkommensempfindlichkeit der Investitionsnachfrage (marginale Investitionsquote, Grenzneigung zur Investition) $d_1 = \Delta I / \Delta Y$
- Zinsempfindlichkeit der Investitionsnachfrage $d_2 = \Delta I / \Delta i = \Delta I / \Delta r$ (wegen der Konstanz der Inflationsrate auf Null gilt $i = r + \pi = r + 0$)
- Einkommensempfindlichkeit der realen Geldnachfrage $f_1 = (M/P)/Y$ (im Gleichgewicht ist die reale Geldnachfrage so groß wie das reale Geldangebot und ent-

spricht somit der gleichgewichtigen realen Geldmenge M/P ; das gilt auch für den nachfolgenden Punkt)

- Zinsempfindlichkeit der Geldnachfrage $f_2 = (M/P)i$

Gütermarkt (IS-Beziehung)

Die IS-Kurve (hier zur Vereinfachung eine Gerade) ist die Gesamtheit aller Punkte (Wertepaare Y, i), bei der in der jeweiligen Konstellation (Y, i) sich der Gütermarkt im Gleichgewicht befindet. Die Symbole I und S stehen für Investition und für gesamtwirtschaftliche (private und staatliche) Ersparnis (*saving*): $S_{VW} = S + S_G$

$$Y = C + I + G \quad (\text{Verwendungsseite des realen BIP})$$

$$Y = C + T + S \quad (\text{Verteilungsseite des realen BIP}), \text{ denn:}$$

$$Y_D \equiv Y - T; \quad Y = Y_D + T; \quad Y_D = C + S$$

$$I + G = S + T$$

$$I = S + (T - G)$$

$$= S + S_G$$

$$= S_{VW}$$

Die IS-Beziehung zeigt, wie wir die aggregierte Nachfrage im Gleichgewicht erklären:

$$Z = Y = d_0 + G + c_0 - c_1T + c_1Y$$

Zur Vereinfachung definieren wir $A \equiv c_0 - c_1T + d_0 + G$; dabei ist c_0 der autonome Konsum und d_0 (im Buch \bar{I}) die autonome Investition, $-c_1T$ repräsentiert den negativen Einfluss der Besteuerung auf die Konsumnachfrage, und A stellt die autonomen Ausgaben dar.

Die Konsumfunktion lautet $C = c_0 + c_1(Y - T)$.

Die Investitionsfunktion ist $I = d_0 + d_1Y - d_2i$.

Die IS-Beziehung lautet daher $Y = A + (c_1 + d_1)Y - d_2i$; dabei ist der Term $(c_1 + d_1)$ die marginale Ausgabenneigung.

Die IS-Beziehung sagt also: Im Gütermarkt-Gleichgewicht entsteht das Einkommen durch

- die autonomen Ausgaben,
- den (vom Einkommen) induzierten Konsum und
- die (vom Einkommen) induzierte Investition,
- wird aber durch den negativen Effekt des Zinssatzes auf die Investitionen verringert (Zinssatz-Verdrängungseffekt, "interest rate crowding-out").

Bringen wir das Realeinkommen Y ausschließlich auf die linke Seite, so ergibt sich daraus sowohl das Konstantglied auf der Abszisse (Y -Achse) als auch der abnehmende Verlauf der IS-Gerade (Figur 5-12 im Buch):

$$Y = (1/(1 - c_1 - d_1))A - (d_2/(1 - c_1 - d_1))i$$

Hier ist ein „Supermultiplikator“ zu beobachten, und zwar wird der durch den induzierten Konsum bedingte Multiplikatoreffekt aus Kapitel 3 nun verstärkt durch den durch die induzierte Investition hervorgerufene Akzelerationswirkung. Daher wird der Supermultiplikator Akzelerator genannt.

Sowohl jede autonome Ausgabe als auch jede durch den Zinssatz verdrängte Investitionsnachfrage wirkt sich also multiplikativ auf das gleichgewichtige Realeinkommen aus.

Der sinkende Verlauf der IS-Geraden wird durch die Steigung $-(d_2/(1 - c_1 - d_1))$ ausgedrückt.

- Je größer die Zinsempfindlichkeit der Investitionsnachfrage (d_2) ist, desto stärker werden bei steigendem Realeinkommen und somit durch den deswegen steigendem Zinssatz Investitionen verdrängt.
- Je größer die Einkommensempfindlichkeit der Konsum- und Investitionsnachfrage ($c_1 + d_1$) ist, desto stärker wirkt sich rückläufiges Realeinkommen auch negativ auf die einkommensabhängige Güternachfrage aus und desto mehr reales Einkommen wird verdrängt. Der Verdrängungseffekt auf das Realeinkommen wird dadurch akzelerativ verstärkt (ein höherer Akzeleratoreffekt wirkt auch in Richtung einer Rezession stärker, nicht nur in Richtung einer Einkommensexpansion).

Bei einem Zinssatz von null ist die Investitionsnachfrage maximal, sie beträgt $d_0 + d_1Y$, und das Gleichgewichtseinkommen belauft sich – ungedämpft wegen des Nullzinssatzes – auf $[1/(1 - c_1 - d_1)]A$.

Jede Parallelverschiebung der IS-Gerade nach innen oder außen durch $\Delta A < 0$ bzw. $\Delta A > 0$ (rezessiver/kontraktiver bzw. expansiver Nachfrageschock) gleicht dem jeweiligen Schock/Impuls, vergrößert durch den Akzelerator ($1/(1 - c_1 - d_1)$), beträgt also $\Delta Y = \Delta A(1/(1 - c_1 - d_1))$ – wohlgemerkt in horizontaler Distanz, d. h. also bei unveränderten Zinssatz und daher ohne zinsinduzierte Nachfrage- und Einkommensänderung. Das entspricht dem Ausgabenmultiplikator im Modell mit konstanten Zinsen (Kapitel 3): $\Delta Y/\Delta A = (1/(1 - c_1 - d_1))$

Der Zinssatzmultiplikator in Bezug auf das Einkommen ist, wie bereits angesprochen, $\Delta Y/\Delta i = d_2/(1 - c_1 - d_1)$.

Wir können uns freilich statt des realen Einkommens durch Umformung der IS-Beziehung auch den Zinssatz ausdrücken: $i = (1/d_2)A - [(1 - c_1 - d_1)/d_2]Y$

Bei der oben angeführten Parallelverschiebung der IS-Gerade nach innen oder außen entsteht freilich auch ein vertikaler Abstand zwischen der neuen und der alten IS-Gerade: $\Delta i = (1/d_2)\Delta A$, und zwar nur bei unverändertem Y (*ceteris paribus*). D. h., wir sehen, wie groß der maximale Zinseffekt ausfiele, würde LM-Kurve vertikal sein, also die Geldnachfrage nicht von Zinssatz abhängen (das wäre der klassische im Gegensatz zum keynesianischen Fall).

Finanzmarkt (LM-Beziehung)

Die LM-Kurve (hier der Einfachheit halber eine Gerade) ist die Gesamtheit aller Punkte (Wertepaare Y, i), für die in der jeweiligen Konstellation (Y, i) Gleichgewicht auf dem Finanzmarkt herrscht. Die Symbole L und M leiten sich aus der originalen Schreibweise von L für Liquiditätspräferenz (Geldnachfrage) und M für "money" her (in der allerersten Version war es noch eine LL-Kurve).

Im Finanzmarktgleichgewicht entspricht die Geldnachfrage dem Geldangebot und somit der gleichgewichtigen Geldmenge (das Geldmengenaggregat ist real, nicht nominell gemessen).

$$M/P = f_1Y - f_2i$$

Drücken wir uns den Zinssatz aus, so erkennen wir die aus dem Diagramm bekannte LM-Gerade, nämlich mit dem (negativen) Absolutglied auf der Ordinate $[-(1/f_2)(M/P)]$ und der (positiven) Steigung $[(f_1/f_2)Y]$: $i = (f_1/f_2)Y - (1/f_2)(M/P)$

Die Steigung gibt an, wie sich der Zinssatz infolge einer Realeinkommensänderung verändert: $\Delta i/\Delta Y = f_1/f_2$; oder wir messen die Zinsänderung absolut: $\Delta i = (f_1/f_2)\Delta Y$

Je größer die Einkommensempfindlichkeit der Geldnachfrage (f_1) und je kleiner die Zinsempfindlichkeit der Geldnachfrage (f_2) ist, desto steiler verläuft die LM-Gerade. Denn bei einem Anstieg des realen Einkommens unter diesen Bedingungen

- wird umso mehr Geld für die zusätzlichen Transaktionen auf dem Gütermarkt gebraucht und
- wird der Zinssatz umso stärker steigen müssen, damit die Leute deshalb mehr Bonds (= weniger Geld) nachfragen,

so dass der Zinssatz umso stärker steigen muss, wenn das reale Einkommen um eine Einheit zunimmt.

Verschiebt sich die LM-Kurve infolge einer Variation der realen Geldmenge M/P (entweder durch $\Delta M \neq 0$ und/oder durch $\Delta P \neq 0$), so können wir feststellen, wie sich dadurch der Zinssatz verändert, und zwar ohne dass der Zinssatzveränderung bereits eine Einkommensänderung gefolgt wäre (es geht also um den Vertikalabstand zwischen neuer und alter LM-Kurve): $\Delta i = - (f_1/f_2)\Delta(M/P)$

Das negative Vorzeichen zeigt, dass eine Erhöhung der realen Geldmenge eine Reduktion des Zinssatzes bewirkt und umgekehrt.

Interdependenz

IS-Beziehung: $Y = A + (c_1 + d_1)Y - d_2i$

LM-Beziehung: $i = (f_1/f_2)Y - (1/f_2)(M/P)$

Wir setzen nun den aus der LM-Beziehung gewonnenen Zinssatz in die IS-Beziehung ein, um die Kausalfaktoren auf dem Finanzmarkt mit denen auf dem Gütermarkt zu vereinen, also eine umfassende und kompakte Erklärung des realen Einkommens in einem System zu geben, wo Güter- und Finanzmarkt wechselseitig voneinander abhängig sind.

IS-Beziehung: $Y = A + (c_1 + d_1)Y - d_2(f_1/f_2)Y + (d_2/f_2)(M/P)$

Hieraus können wir einiges interpretieren und folgern:

- Je größer die autonomen Ausgaben als Summe ihrer positiven und negativen Komponenten sind ($A = c_0 - c_1T + d_0 + G$), desto größer ist auch das gleichgewichtige Realeinkommen.
- Je größer die marginale Ausgabenneigung – als Summe von marginaler Konsumquote und Einkommensempfindlichkeit der Investitionsnachfrage ($c_1 + d_2$) – ist, desto größer ist die vom Einkommen induzierte Güternachfrage und somit der Gütermarkt-Akzelerator und das reale Gleichgewichtseinkommen.
- Je höher das Realeinkommen ist, desto größer ist die Nachfrage nach Geld für Transaktionszwecke (Abwicklung der Geschäfte mit Geld als Zahlungsmittel), desto höher ist der Zinssatz und desto geringer sind die Investitionsnachfrage und die durch das Einkommen induzierte Güternachfrage, und umso stärker wird das Realeinkommen wieder verringert (negatives Vorzeichen).

- Je größer die Zinsempfindlichkeit der Investitionsnachfrage (d_2) ist, desto mehr Investitionen werden durch das Realeinkommen verdrängt und umso stärker ist am Ende die Dämpfung des realen Gleichgewichtseinkommens.
- Je größer die Einkommensempfindlichkeit der Geldnachfrage (f_1) ist, desto mehr Geld wird für die Produktion von 1 Einheit realen Einkommens benötigt, desto größer ist der steigernde Einfluss auf den Zinssatz und desto geringer fällt das Gleichgewichtseinkommen aus.
- Je größer die Zinsempfindlichkeit der Geldnachfrage (f_2) ist, desto geringer fällt der Zinsanstieg aus, der nötig ist, damit Leute deswegen weniger Geld und mehr Bonds halten und andere Leute mit dem frei werdenden Geld mehr Transaktionen tätigen können, und umso geringer ist der zinssatzbedingte Verdrängungseffekt auf die Investitionen und folglich die Reduktion des Realeinkommens.

[Zur Erinnerung und Interpretation: $Y = A + (c_1 + d_1)Y - d_2(f_1/f_2)Y + (d_2/f_2)(M/P)$]

- Je größer die reale Geldmenge (M/P) ist, desto niedriger ist der Zinssatz, desto höher sind die Investitionen, die durch das Einkommen induzierte Nachfrage und schließlich das reale Einkommen (positives Vorzeichen).
 - Je größer die Zinsempfindlichkeit der Investitionen (d_2) ist, desto mehr Investitionen werden durch die Zinssatzsenkung hervorgerufen und desto höher ist die durch das Einkommen induzierte Nachfrage und letztlich das reale Einkommen.
 - Je höher die Zinsempfindlichkeit der Geldnachfrage (f_2) ist, desto stärker reagieren Leute mit ihrer Geldnachfrage (negativ) bzw. mit ihrer Bondnachfrage (positiv) auf Zinssatzsenkungen, desto weniger stark fällt am Ende die Zinssatzreduktion aus, desto weniger Investitionen werden dadurch angeregt, desto geringer ist die durch das Einkommen induzierte Nachfrage und schlussendlich das reale Einkommen.

Liquiditätsfallen

Als „Liquiditätsfalle“ wird inzwischen mehrerlei bezeichnet.

- Bei John Maynard Keynes war *“liquidity trap“* die Unmöglichkeit für die Zentralbank, den Marktzinssatz (die Bond-Rendite) zu senken (und somit die Investitionen anzuregen und den Output zu steigern). Denn die Wirtschaftsteilnehmer_innen erwarteten Kursverluste (Bondpreisreduktionen), die so hoch waren, dass diese die garantierten Zinserträge der fest verzinslichen Bonds (Anleihen) aufessen und den Anleger_inne_n insgesamt Vermögensverluste bescheren würden. Also wäre deshalb die Haltung unverzinsten Geldes (*“money hoarding“*) besser als die Haltung verzinsten, aber erwartungsgemäß Verlust bringender Wertpapiere.

Wenn die Zentralbank nun in der Krise expansive Offenmarktpolitik betreiben wollte (Geldmengenexpansion), könnte sie beim Verkauf von Bonds keinen höheren Kurs erzielen und somit die Rendite der Bond – den Marktzinssatz – nicht senken.

Keynes selbst soll, damit konfrontiert, geantwortet haben, er kenne kein historisches Beispiel für eine solche Situation und könne sich die Liquiditätsfalle in der Realität auch kaum vorstellen. Doch er wollte mit diesem Extremfall darauf hin-

weisen, dass Geldpolitik wenig effektiv auf den Output wirken könnte und es daher ratsam sei, zur Konjunkturstützung auch expansive Fiskalpolitik zu betreiben.

- Es kann sein, dass die IS-Kurve sehr steil geneigt ist und weit innen (bei Ursprung) verläuft: insgesamt also in einem schmalen niedrigen Einkommensbereich. Das bedeutet, dass selbst bei einem Zinssatz von null ein sehr geringes, ein als zu gering empfundenes Realeinkommen produziert wird:

$$Y = (1/(1 - c_1 - d_1))A - (d_2/(1 - c_1 - d_1))i = (1/(1 - c_1 - d_1))A \quad (= \text{Konstantglied der IS-Geraden auf der Abszisse})$$

Zugleich kann das Konstantglied der LM-Kurve auf der Abszisse hingegen sehr groß sein: $i = (f_1/f_2)Y - (1/f_2)(M/P) = 0 \rightarrow Y = (1/f_2)(M/P)$. Das ist offensichtlich bei einer hohen realen Geldmenge und einer geringen Zinsempfindlichkeit der Geldnachfrage (f_2) der Fall.⁷

So müssen sich die IS- und die LM-Kurve im relevanten, realistischen Bereich (erster Quadrant: positives Einkommen und positiver Zinssatz) gar nicht schneiden: $(1/(1 - c_1 - d_1))A < (1/f_2)(M/P)$

Das heißt, die Zentralbank kann sogar eine Nullzinssatz-Politik betreiben, kann damit aber das Realeinkommen nicht über einen bestimmten, (zu) niedrigen Höchstwert anheben.

- Es kann sein, dass im Zuge oder Gefolge einer Finanzkrise die Geschäftsbanken ihre Liquiditätssituation als kritisch ansehen und dem Geldmarkt zwischen den Geschäftsbanken („Interbankenmarkt“) in seiner Funktion als Liquiditätsbringer misstrauen. So horten sie relativ viel Geld; der Reservesatz ist sehr hoch und/oder die freien/ungebundenen Reserven an Zentralbankgeld $[R = \Theta D = \Theta(1 - c)M]$ (Symbole laut Lehrbuch) sind es auch:

Die Geldschöpfung durch die Geschäftsbanken (Bondkauf, sonstige Kreditvergaben) ist spärlich („*credit crunch*“, „Kreditklemme“), und/oder der Geldschöpfungsmultiplikator $\Delta M/\Delta H = 1/[c + \Theta(1 - c)]$ ist sehr klein. Das bedeutet, dass die Expansion des Zentralbankgeldes (H) nicht stark auf die Geldmenge (M) durchschlägt; die Liquiditätsversorgung durch die Zentralbank kommt nicht bei den Kreditnehmer_innen an. Eine Expansion der Realwirtschaft wird durch „Kreditrationierung“ oder -verteuerung behindert.

Die Angst vor zu starker Ausweitung der Zentralbankgeldmenge und folglich vor Inflationsbeschleunigung ist in das Verbot der Europäischen Union gemündet, dass sich (bis auf extreme Ausnahmesituationen) die Mitgliedstaaten beim System der Europäischen Zentralbanken (ESZB) verschulden. Allerdings ging man angesichts der Finanzkrise voriges Jahr von dieser Zurückhaltung ab und kauft „faule“/„toxische“ Staatspapiere (freilich gegen Zentralbankgeld).

Die „*deficit-spending politics*“ der Regierungen wurden und werden weithin dem Keynesianismus angelastet. Das wird aber auch bestritten.

⁷ Man muss daher für die Einkommenszunahme relativ wenig Zinssatzerhöhung in Kauf nehmen, so dass die LM-Kurve sehr langsam ansteigt und – bei einem negativen Konstantglied auf der Ordinate – von unten die Abszisse relativ weit rechts schneidet.

Die heutige Keynesianismus-Schelte, relativiert durch Steindl

„Es ist eine paradoxe Tatsache, daß in der Zeit der Herrschaft Keynesischer Auffassungen die Budgetdefizite keine Rolle spielten. Die Rüstung der 50er Jahre wurde durch Steuern auf die Profite der Kapitalgesellschaften finanziert, was aber auch eine expansive Wirkung hatte, weil dadurch die starken Sparer getroffen wurden. Nach einiger Zeit des Rückgangs der Rüstung hat in den späten 70er Jahren eine neue Welle der Rüstung begonnen; die in den USA die größten Budgetdefizite aller Nichtkriegszeiten hervorbrachte. Das kann man aber kaum als Einfluß von Keynes interpretieren. Man hat die konservativen Prinzipien auf dem Gebiet der Fiskalpolitik aufgegeben: Als Ausgleich dafür hat man allen restriktiven Instinkten auf dem Gebiet der Geldpolitik freien Lauf gelassen und einen einzigartig hohen Realzins produziert. Durch die Kombination von Verschuldung und Hochzinspolitik ist eine richtige Perversion der Politik von Keynes entstanden, deren Folgen heute noch nicht abzusehen sind“ (Steindl 1987: 12).

„In den USA war die (begrenzte) Einführung der Sozialversicherung mit dem Gedanken der eingebauten Stabilität verbunden: Man war zu dem Schluß gekommen, daß unter amerikanischen Bedingungen eine gezielte Konjunkturstabilisierung mit fiskalischen Mitteln nicht möglich ist, und das beste daher sei, die Schwankungen von vornherein durch den Einbau von Stabilisatoren zu vermindern. Der ‚große Staat‘ (Minsky) hat eine stabilisierende Wirkung. (...)“

Der weitere Ausbau des Wohlfahrtsstaates hat mit zu einem ständigen Anstieg des Steueranteils am BNP geführt, und dem Gefühl, daß das Ende dieses Anstiegs nicht abzusehen ist. Das war nicht ohne Zusammenhang mit der großen Reaktion, die in den 70er Jahren begann. Ich habe seinerzeit versucht, diese Reaktion mit den Argumenten zu erklären, die Kalecki in seiner Theorie des politischen Konjunkturzyklus verwendet hat: Nach einer längeren Periode der Vollbeschäftigung entwickeln sich reaktionäre Kräfte, motiviert durch die Angst vor dem Erstarken des Selbstbewusstseins und den Ansprüchen der Arbeiter. Ich habe in diesem Zusammenhang von einem Gesinnungswandel gesprochen (Steindl 1987: 13).

Was tun mit unserem IS-LM-Modell?

Das IS-LM-Lehrbuchmodell kann als neoklassisch, Bastard-keynesianisch oder neoklassisch synthetisch angesehen werden. Es stellt somit ein Modell der Mitte dar, schließt es doch stabiles allgemeines Gleichgewicht ebenso aus wie eine statische Gleichgewicht oder das Gleichgewicht überhaupt ablehnende Analytik – „Anti-Äquilibrium“ à la Janos Kornai (vgl. Rothschild 1981) oder „*anti systems*“ à la Stephen Rousseas (1989).

Zumindest bietet unser Modell in der einführenden Lehre eine handfeste, stringente (wenn vielleicht auch zu sehr Scheinexaktheit vermittelnde) Alternative zur immer noch florierenden abstrakt-deduktiven Theorie des allgemeinen Gleichgewichts einerseits und andererseits zu einer primär induktiven (fallstudienartigen), historisierend ausufernden Analyse (Coddington 1976).⁸ In der fortgeschrittenen Lehre wird auf diese Ansätze einzugehen sein.

⁸ *“It (Post Keynesianism) does not itself provide any kind of fixed mechanism according to which the unfolding of events takes place; but it does show how one would set about constructing a narrative of events. It is a view about where the*

Hauptbotschaften des einführenden, didaktisch vorteilhaften „Lehrbuch-Keynesianismus“ sind in diesem Sinn – die Mitte des dogmatischen Spektrums repräsentierend – die folgenden:

- (a) *“Money does matter“*: Es ist nicht so, dass der Finanzsektor nicht für die reale Wirtschaftsentwicklung einflussreich⁹ und nur für die Inflation verantwortlich wäre. Das ist ein Gegensatz zum Monetarismus, der meint, Geld liege wie ein Schleier über der Realwirtschaft, könne aber deren Konturen nicht oder zumindest nicht nachhaltig ändern, sondern (zumindest aber der mittleren Frist) nur die Inflation bestimmen ($g_m = \pi$).
- (b) Das IS-LM-System ist ein formalisiertes Gebilde, an dem sich Studierende orientieren und anhalten können, damit sie die bedeutsamen Interdependenzen zwischen Finanz- und Gütermarkt (letztlich auch Arbeitsmarkt) leichter bzw. besser erfassen und nachvollziehen, erklären und anwenden können. Als solches trainiert es die Studierenden für das weit stärker gleichgewichtsorientierte AS-AD-Modell mit Selbststabilisierung der Wirtschaft (Blanchard et al. 2010, Kap. 7), das Keynes nicht für sehr relevant gehalten haben dürfte (er hat die Bedeutung der Preisrelationen in der kurzen Frist niedrig eingestuft).
- (c) Expansive Geldpolitik und sinkende Zinsen können zuweilen ineffektiv für die Stabilisierung der realen Wirtschaft auf dem wahrhaften Vollbeschäftigungsniveau sein (d. h.: $L = N$).
- (d) Sparen kann der Wirtschaft schaden, indem wir eben wegen des vielen Sparens vergebens auf mehr Investitionen warten, während hingegen Ausgeben zu mehr Einkommen und Ersparnis führt und so das Budgetdefizit gesamtwirtschaftlich finanziert (durch staatliche und private Ersparnis zusammen).
- (e) Fiskalpolitik kann entscheidende Bedeutung erlangen, wenn der Weg der Selbststabilisierung der Wirtschaft oder über expansive Geldpolitik nicht effektiv gangbar ist.
- (f) Sinkende Nominallohnsätze müssen weder unbedingt den Reallohnsatz senken (Appelbaum 1982), noch vergrößern sinkende Reallohnsätze die aggregierte und effektive Nachfrage und somit die Beschäftigung nicht in jedem Fall (Bofinger 2007), sondern sie tun es eher nicht.

gaps are in the causal chains that can be identified in the economy: the points at which the economic process is susceptible to influence” (Coddington 1976: 1263).

⁹ Keynes erklärt im Gegensatz zur Klassik die Haltung von unverzinstem Geld über den Transaktionsbedarf für die tagtäglichen Geschäfte hinaus als eine sinnvolle Strategie zur Wertaufbewahrung und nennt diese Haltung von unverzinstem Geld (*“money hoarding“*). Eine solche Geldhortung bringt zwar null Zinsertrag, ihre Ratio liegt aber im Vermeiden von Vermögensverlusten auf unsicheren Märkten für verzinsten Finanzaktiva. Wir bezeichnen dieses Geld (*“barren money“*) als Spekulationskasse bzw. sprechen wir vom Spekulationsmotiv der Geldnachfrage.

„Die Bedeutung der Spekulationskasse liegt nicht in ihrer Existenz an sich, (...) sondern in ihrem Zinseffekt. Der Zinssatz beeinflusst den potentiellen zusätzlichen Horter und gleicht die Vor- und Nachteile der Geldhaltung und -anlage derart aus, dass mit den endogen nicht vergrößerbaren Beständen an Spekulationskasse das Auslangen gefunden wird. Der Zinssatz ist der Transmissionsmechanismus auf den Investitionsgütermarkt. Keynes nennt zwei Bedingungen für eine positive Investitionsentscheidung: einen langfristigen Kredit für die Amortisationszeit (*“bond issue“*) und einen kurzfristigen Kredit für die Zeit zwischen Investitionsentscheidung und -ausführung (*“bank loan“*). Es entsteht also schon während der Investitionsvorbereitung ein Liquiditätsbedarf (*“finance“*), das so genannte Finanzierungsmotiv der Geldnachfrage. Für Keynes kann diese Finanzierung nur über zusätzliche Kredite bzw. über höhere Illiquidität erfolgen, wofür der Zinssatz steigen muß, was aber einen Teil der zusätzlichen Investitionen im Entscheidungsstadium verhindert. (...) Über zusätzliche Investitionen (Wachstum) entscheiden aber auch die *“financial facilities“*. Der tatsächliche Investitionsvorgang finanziert sich unabhängig vom Zinssatz selbst“ (Bartel 1981: 3 f.): $\Delta I = \Delta S$ ex post.

- (g) Die Annahme kurzfristig starrer Löhne und Preise, die im gleichgewichtsorientierten AS-AD-Modell aufgehoben wird, ist dürfte nicht so unrealistisch sein, wie wir meinen mögen (Gordon 1995). Mit Keynes' Rigiditätsannahme wird betont, dass den Selbststabilisierungskräften selbst nur auf mittlere Frist keine dominante Bedeutung beigemessen werden mag. Vielmehr wäre die laufende, so genannte „kurzfristige Problematik“ ernster zu nehmen (denn wir sind immer in der kurzen Frist). Dies erfordere eben mehr Politiküberlegungen als heutzutage angestellt werden, indem überwiegend die lange Frist interessiert¹⁰ – obwohl wir die Modellsituation der langen Frist historisch wohl nie erreichen werden (Robinson 1971).¹¹

Literatur

(a) Einführend

- Appelbaum, Eileen (1982), Der Arbeitsmarkt, in: Alfred S. Eichner (Hg.), *Über Keynes hinaus - Einführung in die post-keynesianische Ökonomie*, Bund-Verlag: Köln, 115-133, englisches Original 1979, beide in VWL-Fachbibliothek
- Bartel, Rainer (1993), Auf welchen Grundlagen beruhen unsere ökonomischen Aussagen? Zur Debatte um die Problematik der komparativen Statik, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (19), 2, 153-170,
http://wug.akwien.at/WUG_Archiv/1993_19_2/1993_19_2_0153.pdf
(16.3.2011)
- Bartel, Rainer (2011), Makroökonomik / Makroökonomie. Eine ganz kurze Einführung in zu „Einkommen Beschäftigung und Finanzmärkte“ (EBF, 239.211, 2011S), Johannes Kepler Universität Linz, Open CourseWare,
<http://ocw.oeh.jku.at/upload/media/110303%20Makroökonomik-Einführung,%20RB.pdf> (15.3.2011)
- Blanchard, Olivier / Amighini, Alessia / Giavazzi, Francesco (2010), *Macroeconomics – A European Perspective*. Harlow (UK) etc.: Prentice Hall (Pearson Education), JKU-Lehrbuchsammlung
- Bofinger, Peter (2007), *Grundzüge der Volkswirtschaftslehre. Einführung in die Wissenschaft von Märkten*, 2. Auflage, München etc.: Pearson Education, Kap. 17.6
- Gordon, Robert J. (1990), *Macroeconomics*, 5. Aufl., Glenview (ILL): Harper Collins, Kapitel 7, 8, VWL-Fachbibliothek, JKU-Lehrbuchsammlung
- Steindl, Josef (1987), Keynes' "General Theory" nach 50 Jahren, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (13), 1, 11-18,

¹⁰ 'Most (economists) accept the natural-rate hypothesis which broadly interpreted states that classical economics is right in the long run. Moreover, economists today are more interested in long-run equilibrium. The long run is not so far away that one can cavalierly claim, as Keynes did, that "in the long run we're all dead" (Mankiw 1992: 561).

¹¹ 'We can make use of the distinction between the long- and short period concepts without being committed to any faith in equilibrium being established in the long run. Indeed, it is absurd to talk of "being in the long period," or "reaching the long period," as though it were a date in history. (Marshall himself thought of the economy as tending toward long-run equilibrium but never actually being there.) It is better to use the expressions "short period" and "long period" as adjectives, not as substantives. The "short period" is not a length of time but a state of affairs. Every event that occurs, occurs in a short-period situation; it has short-period and long-period consequences. The short-period consequences consist of reactions of output, employment, and, perhaps, prices; the long-period consequences concern changes in productive capacity' (Robinson 1971: 18).

http://wug.akwien.at/WUG_Archiv/1987_13_1/1987_13_1_0011.pdf
(16.3.2011)

(b) Weiterführend

- Bartel, Rainer (1981), Postkeynesianische Beiträge zur Geldtheorie, Seminararbeit in Wirtschaftstheorie bei Kazimirz Laski, Eigenvervielfältigung
- Bartel, Rainer (1983), Die Theorie der effektiven Nachfrage bei Keynes und seinen Nachfolgern, Seminarpapier in Wirtschaftstheorie bei Kazimirz Laski und Kurt W. Rothschild, Kepler Universität Linz, Eigenvervielfältigung
- Bartel, Rainer (1997), Paradigmatik versus Pragmatik in der (Umwelt-)Ökonomie. Eine epistemologische Sicht, in: Arbeitspapiere des Instituts für Volkswirtschaftslehre der Universität Linz, Nr. 9715, Mai, <http://www.economics.uni-linz.ac.at/Members/Bartel/9715.pdf>
- Bartel, Rainer (2009), Weltwirtschaftskrise und Politikwechsel, in: *Wirtschaft und Gesellschaft* (35), 2, 145-186
- Chick, Victoria (1981/1982), A comment on "IS-LM: an explanation", in: *Journal of Post Keynesian Economics* (4), 3, 439-444, VWL-Fachbibliothek
- Coddington, Alan (1976), Keynesian Economics: The Search for First Principles, in: *Journal of Economic Literature* (14), 4, 1258-1273, VWL-Fachbibliothek
- Hicks, John R. (1937), Mr. Keynes and the Classics – A Suggested Interpretation, in: *Econometrica* (5), 2, 147-159, <http://www.jstor.org/stable/1907242> (15.3.2011)
- Hicks, John R. (1980/1981), IS-LM: an explanation, in: *Journal of Post Keynesian Economics* (3), 2, 139-154, VWL-Fachbibliothek
- Keynes, John M. (1936), *The General Theory of Employment, Interest and Money*, London – New York 1973: MacMillan – Cambridge University Press
- Keynes, John M. (1937), The General Theory of Employment, in: *The Quarterly Journal of Economics* (51), February, 209-223; *The Collected Writings of John Maynard Keynes*, Bd. XIV, part II, London etc. 1973: Macmillan, Cambridge University Press, 109-123, <http://membres.multimania.fr/yannickperez/site/Keynes%201937.PDF>
- Mankiw, N. Gregory (1992), The reincarnation of Keynesian economics, in: *European Economic Review* (36), 2-3, 559-565, VWL-Fachbibliothek
- Robinson, Joan (1971), in: *Economic Heresies. Some old-fashioned questions in economic theory*, London: Macmillan, 16-24, VWL-Fachbibliothek (15/R-2)
- Robinson, Joan (1978), *Contributions to Modern Economics*, Oxford: Blackwell Publishing, VWL-Fachbibliothek, VWL-Fachbibliothek
- Robinson, Joan / Wilkinson, Frank (1977), What Has Become of Employment Policy? In: *Cambridge Journal of Economics* (1), 1, 5-14; *Collected Economic Papers*, vol. V, Oxford 1979: Blackwell Publishing, 197-209, beide in VWL-Fachbibliothek
- Rothschild, Kurt W. (1981), *Einführung in die Ungleichgewichtstheorie*, Berlin etc.: Springer-Verlag, VWL-Fachbibliothek
- Rousseas, Stephen (1989), Anti systems, in: *Journal of Post Keynesian Economics* (11), 3, 385-398, VWL-Fachbibliothek

Say, Jean Baptiste (1802), Of the Demand or Market for Products, in: Henry Hazlitt (Hg.), *Critics of Keynesian Economics*, New Rochelle (NY): Arlington House, 12-22, VWL-Fachbibliothek (15/C-16)

Shackle, George L. S. (1981/1982); Sir John Hicks' "IS-LM: an explanation": a comment, in: *Journal of Post Keynesian Economics* (4), 3, 435-438, VWL-Fachbibliothek

Weintraub, Sidney (1981/1982), Hicks on IS-LM: more explanation? In: *Journal of Post Keynesian Economics* (4), 3, 445-452, VWL-Fachbibliothek